

BESPRECHUNGEN

Christliche Frömmigkeit

Behn, Irene: Spanische Mystik. (792 S.) Düsseldorf 1957, Patmos-Verlag, Leinen DM 37,50.

Das nicht leicht, doch angenehm zu lesende Buch hat als Gegenstand die spanische Mystik, die für die Verfasserin vor allem Liebesmystik ist. „Liebesmystik bedingt den Primat des Ethischen, der für Spanien von je kennzeichnend war“ (8). Erster in der Reihe der großen spanischen Mystiker ist Raymundus Lullus, von dem wunderschöne Stellen zitiert werden. Ihm folgt dann nach Jahrhunderten Juan von Avila, der Weltpriester, den Ignatius so gerne für seinen Orden gewonnen hätte und der ein Freund der Teresa von Avila war. Dann wendet sich die Verf. in den großen Ordensfamilien zu, den Dominikanern, den Franziskanern, bei denen sie mit besonderer Liebe den Petrus von Alcantara schildert. Es folgen die Gesellschaft Jesu, Ignatius von Loyola und Alfons Rodriguez, und die Augustiner. Den Hauptteil des Buches machen jedoch die beiden Karmelheiligen aus, Teresa von Jesus und Johannes vom Kreuz. Sie bilden zweifellos den Höhepunkt der spanischen Mystik.

Methodisch unterscheidet die Verf. in zwischen dem eigentlichen mystischen Akt der Gotteserfahrung, dem mystischen Dokument, Mystographie nennt sie das, in dem der Mystiker von seiner Erfahrung spricht, soweit ihm dies gegeben ist, der Mystagogie, insofern der Mystograph durch seine Schriften zum geistlichen Führer anderer Menschen wird, und der sogenannten Mystologie, der Lehre von der Mystik, die in dem Buch weniger zu Wort kommt. Lediglich im Schlusskapitel versucht die Verf. in selbst eine systematische Zusammenfassung ihrer Ergebnisse.

Am eindrucksvollsten ist die Art, wie in dem Buch versucht wird, aus den Quellen selbst das Wesen der spanischen Mystik zu erschließen. Ganz ausgezeichnet und sehr ausführlich geschieht das für Teresa und Johannes. Die Stärke der Interpretation liegt vor allem darin, daß sich die Verf. in weniger von der systematischen Theologie leiten läßt als von einer tiefen Einfühlungsgabe in den Text der mystischen Schriften, vor allem der dichterischen Darstellungen des Johannes vom Kreuz. Vielleicht mag darüber ein wenig der nüchterne Anfang etwa des „Aufstiegs zum Berge Karmel“ zu kurz gekommen sein. Aufs Ganze gesehen dürfte es jedoch ein Gewinn gewesen sein. Freilich, um die Mystik überhaupt und die spanische Mystik an dem rechten Ort inner-

halb der Kirche einzuordnen, bedarf es eines gerüttelten Maßes von theologischem Wissen. Die Zusammenfassung am Schluß versucht dies, vielleicht nicht immer mit hinreichenden Mitteln. Trotzdem: ein ganz ausgezeichnetes Buch! O. Simmel SJ

Russische Mystik. Übertragungen von Reinhold v. Walter. Begleitworte von Julius Tyciak. (256 S.) Düsseldorf 1957, Patmos-Verlag, DM 16,80.

Wer den Titel liest, erwartet eigentlich etwas anderes, und man ist doch wohl enttäuscht, wenn man sieht, daß der Hauptteil des Buches die bekannte Erzählung eines russischen Pilgers ausmacht. Das letzte Kapitel bringt Gogols Erklärung der östlichen Liturgie. Zweifellos wird man durch dieses Buch mit der russischen Geistesart bekannt, aber weder das Vorwort noch das Nachwort schöpfen die durch die Texte gegebenen Möglichkeiten aus. Wer sich über die östliche Mystik unterrichten will, der greift besser zu Wladimir Losskys Buch, *Essai sur la Théologie Mystique de l'Eglise d'Orient*, Paris 1944, englische Übersetzung: *The Mystical Theology of the Eastern Church*, London 1957. O. Simmel SJ

Therese vom Kinde Jesu: Selbstbiographische Schriften. Authentischer Text. Nach der von P. François de Sainte-Marie OCD besorgten und kommentierten Ausgabe ins Deutsche übertragen von Otto Iserland und Cornelia Capol. Geleitwort von Hans Urs von Balthasar. (290 S.) Einsiedeln, Johannes Verlag. Ln. DM 14,80.

Ein Herzenswunsch, den die Freunde der heiligen Therese von Lisieux seit Jahrzehnten hegten und an dessen Verwirklichung sie kaum mehr zu glauben wagten, ist im Jahre 1956 durch die Faksimile-Ausgabe des Karmel von Lisieux erfüllt worden: an Stelle der stark retuschierten und überarbeiteten „Geschichte einer Seele“ hatte man endlich den unverfälschten Urtext in Händen (vgl. *Geist und Leben* 1957, Heft 2, S. 128ff.). Mit der vorliegenden vorbildlichen Ausgabe wird das Ergebnis der französischen Faksimile-Ausgabe nun dem deutschen Leser zugänglich gemacht. Die Übersetzer haben mit Recht den größten Wert auf eine bis ins Einzelne genaue und treue Übertragung gelegt. Jede Nuance des Urtextes ist nach Möglichkeit festgehalten. Therese erscheint nach dieser „Entschminkung“ um ein gutes Stück natürlicher, ungezwungener, anmutiger und kühner. Sie offenbart schärfere Konturen und ein herzhafteres Wesen. Die neue Ausgabe ihrer selbstbiographischen Schriften (ihre Briefe sind nicht dabei) hat aber über dieses, wenn man will, Literarische und Psychologische hinaus wichtige Folgen für die theresia-

nische Lehre, für das Erfassen dessen, was die Heilige der Welt zu sagen hat. Nicht als ob sich auf Grund der nun zugänglich gemachten Urschrift ihre Lehre vom „kleinen Weg“ in umstürzender Weise ändern würde; dennoch werden sich manche Akzente verschieben, wird manches ihrer Worte eine neue Tiefe und Strahlungskraft gewinnen, steht vieles in einer veränderten Perspektive. Die alte Fassung der „Geschichte einer Seele“ mag noch eine Zeitlang im Umlauf bleiben; wer die echte, ungeschminkte Therese sucht, der muß nach dieser Meisterausgabe ihrer selbstbiographischen Schriften greifen. Der Karmelit François de Sainte-Marie sagt in der Einleitung und den knapp gehaltenen Anmerkungen alles Wissenswerte. Hans Urs von Balthasar gab dem Werk ein Geleitwort mit. Es ist keine Phrase, wenn man sich gedrängt fühlt, ihm und dem Verlag dafür zu danken, daß sie dem deutschsprachigen Leser auf diese Weise einen ganz neuen Zugang zu der großen „kleinen Heiligen“ geschenkt haben.

F. Hillig SJ

Philipon, Marie-Michel OP: Die Sakramente im Leben des Christen. (322 Seiten) Freiburg i. Br. 1958, Herder. Ln. DM 16,20.

Der durch seine früheren Veröffentlichungen bekannte französische Dominikaner legt in seinem neuen Buch die Bedeutung der sieben Sakramente für das alltägliche Leben des Christen als einzelnen und in der Gemeinschaft der Kirche dar. Das ist ihm an vielen Stellen seines Buches hervorragend gelungen. Seine Sprache steigt sich manchmal zu ekstatischer Kraft. Philipon besitzt eine ausgesprochene Leichtigkeit, dem Leser theologische Einsichten zu vermitteln. Der theologische Standort des Verf.s ist klar erkennbar, äußert sich allerdings gelegentlich allzu polemisch. So meint Philipon bei der Behandlung des Messopfers: „Es wäre an der Zeit, alle oft lächerlichen Bemühungen der Einbildungskraft der Theologen der Gegenreformation zum Schweigen zu bringen, die versuchten, im eucharistischen Opfer die Elemente einer wirklichen Hinopferung wiederzufinden“ (113). Die Leichtigkeit in der Handhabung theologischer Begriffe lässt den Verf. häufiger auf genauere Begriffsbestimmungen verzichten. Das gibt manchmal zu Mißverständnissen Anlaß. Die Auffassung über den limbus parvolorum wird wohl nicht von allen Theologen geteilt. Im Ganzen vermisst man in dieser Sakramentenlehre das Kapitel über die allgemeine Sakramentenlehre, über den Begriff des Sakramentes und seine Wirkweise.

Noch ein Wort zu der manchmal problematischen Übersetzung ins Deutsche, die sich nicht immer an die bei uns übliche

theologische Sprechweise hält. So ist die Rede von den „Sündenfällen“, womit die einzelnen Sünden des Menschen gemeint sind (7). „Der Mensch erlöst sich selbst in Christus“ (12); Wer kann unter der „Hauptgnade“ die „gratia capitis“ wiedererkennen? (19); „alle Herrlichkeit der Taufgnade ist nichts im Vergleich zum Jenseits“ (39); „die Taufgnade macht uns zu Göttern“ (40), aus „Dunkelheit des Glaubens“ macht der Übersetzer „Unklarheit des Glaubens“ (40); Das eucharistische Geheimnis wird mit „eucharistischem Rätsel“ wiedergegeben (114). In der Messe bringt sich „Gott selbst Gott als Opfer dar“ (127) — dieser Ausdruck ist mißverständlich. Die notwendige Disposition zum Sakramentenempfang wird durchweg als „Inbrunst“ bezeichnet (132, 176 u. a.). „Inbrünstiges Verlangen, ... entschlossen, ein inbrünstigeres Leben zu führen, ... die inbrünstigen Seelen erheben sich zur Vollkommenheit, Christi Blut trägt die inbrünstigsten (Seelen) der Bestimmung der Heiligen entgegen“ (179). Aus Heilsökonomie wird „Erlösungsökonomie“ (181). Die Beispiele ließen sich vermehren. Solche Unzulänglichkeiten mindern leider den Wert der deutschen Ausgabe.

A. Hüpgens SJ

Valensin, Auguste: Froh im Glauben. Be- trachtungen. (349 S.) Freiburg i. Br. 1958, Herder. DM 15,80.

Die Brüder Valensin, deren Wirken ungefähr zwischen den beiden Weltkriegen liegt, gehören zu den berühmten Brüderpaaren der Gesellschaft Jesu und werden wie diese gern verwechselt: Albert war Theologe und ein Erneuerer der Exerzitien; er hinterließ ein Journal, das veröffentlicht wurde. Auguste hat sich als Philosoph und Dantekenner einen Namen gemacht. Von ihm stammt das hier in deutscher Übertragung vorliegende Werk (im Original: *La Joie dans la Foi*). Auguste Valensin pflegte mit der Feder in der Hand seine tägliche Betrachtung zu halten. Was er so still für sich im Gespräch mit dem Herrn niederschrieb, wurde nach seinem Tod herausgegeben (näherhin die Betrachtungen zwischen 1937 und 1939). Diese Meditationen des Gelehrten überraschen durch ihre Schlichtheit und anmutige Leichtigkeit, wie die Niederschrift auch keinerlei Korrektur aufweist. In ihnen verbindet sich eigenständiges Denken mit ehrfürchtigem Sich-einfühlen in die Tradition der Kirche. Was sie aber vor allem auszeichnet, ist das Hauptthema, das sich durch das ganze Buch hindurchzieht, das immer wieder aufklingt, ja mit heiliger Gewalt aufbricht: die Liebe zum himmlischen Vater. Offenbar war das die Lebensgnade dieses Priesters: Gott lieben und von dieser Liebe künden. Die reife Gottesliebe wirft die Furcht heraus, heißt es bei Johannes (1 Jo 4, 18). Wir wissen